

Ressourcenleicht, naturverträglich und selbstbegrenzt

Praktische Übergänge in eine Postwachstumsgesellschaft

Jobst Kraus ÖSU Hofgeismar 130930

1. Befreiung vom Überfluss

- Bad Boll hat 5.000 E. und 3.100 PKW – würde man diesen Grad an individueller Motorisierung im Sinne von Gerechtigkeit globalisieren. Hätte diese Erde fast 4 Mrd. Fahrzeuge, nicht einmal bei einem Durchschnittsverbrauch von 1 Liter/100km würde dafür die jährliche Erdölförderung ausreichen. Unser Mobilitätsverhalten lässt sich nicht globalisieren. Ähnliches gilt für Fleisch (1,2 kg/Woche – und die DGE empfiehlt 300-600 g und gesundheitlichen Gründen– und die Halbierung des derzeitigen weltweiten Fleischkonsums würde 4 Mrd. Tonnen CO₂ einsparen, mehr als 10 % der globalen Jahresemissionen) und für Papier(200kg/a/Bundesbürger – bei dann 1,4 Mrd. Tonnen Papier müsste ein Großteil des Waldbestandes der Erde oder Mineralwasser(seit 1970 wird pro Kopf 120 Liter mehr getrunken und jeder Liter benötigt ca. 0,32 Liter an Erdöläquivalent für Herstellung und Transport – Leitungswasser – oft auch besser kontrolliert 1000 mal weniger. Wenn alle Menschen einen derartigen Konsum praktizieren würden, wären dies im Jahr weltweit 252 Mrd. Liter Erdöl. Der Kirchentag ist auf TRINK WASSER umgestiegen, kredenzt in Karaffen).

- „modernes Wirtschaften“ bedeutet konsumieren und produzieren über unsere Verhältnisse. Es wird das Naturkapital(fossile Brennstoffe, Ressourcen) aufgezehrt(Substanzverzehr). Es bleibt unverständlich – so Schumacher¹ - warum hier nicht zwischen Ertrag und Kapital unterschieden wird. Jede Genossenschaft – und andere Unternehmen – wissen, dass es „tödlich“ ist vom Kapital und nicht bloß vom Ertrag zu leben.
- laut Schumacher steht dahinter unser Naturverhältnis, von „außen“ zu kommen und nicht Teil der Natur zu sein.
- mit diesem Substanzverzehr sind Peak oil und peak everything verbunden
- im modernen Wirtschaften sind Produktion und Konsum auf Wachstum hin orientiert – aber ist ein grenzenloses Wachstum in einer begrenzten Welt möglich, in der dazu noch Gerechtigkeit erfordert, dass unterversorgte Lebenssituationen weltweit „Nachholbedarf“ haben
- Meadows(Grenzen des Wachstums 1972) bringt das Beispiel, dass weder Bäume in den Himmel wachsen, noch dass Kinder „unendlich“ groß werden(so dass Eltern, die sich freuen, dass ihr Kind groß wird, es plötzlich mit der Angst zu tun bekommen).
- Postwachstumsökonomie(PW) ist – in Anlehnung an Niko Paech² - Rückbau des

¹ Ernst Friedrich Schumacher, Small is beautiful – Die Rückkehr zum menschlichen Maß, Reprint eines Buches von 1977, Oekom Verlag München 2013

² Niko Paech, Befreiung vom Überfluss - Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, München 2012

materiellen Wohlstandsmodells. Ein grünes oder qualitatives Wachstum ist eine Illusion und rechnet über Effizienzsteigerungen mit einer Entkoppelung von Wachstum und Energieverbrauch: auch ein Elektroauto braucht Energie und Ressourcen bei der Herstellung, auch ein Windrad (enthält allein 5 Tonnen energieintensives Kupfer) und eine Solaranlage (obwohl die Sonne 15.000 mal mehr Energie auf die Erde schickt als wir derzeit benötigen), brauchen endliche Ressourcen. Es gibt keine per se nachhaltigen Produkte! Und übrigens: derzeit machen Sonnen- und Windstrom nur 0.2 % des globalen Endenergieverbrauchs aus!

- PW ist gekennzeichnet durch eine teilweise Reduktion industrieller Fremdversorgung samt Verkürzung der sich global verbreiteten Wertschöpfungsketten, durch Suffizienz und Subsistenz, durch ein mehr an arbeitsintensiver Produktion und Selbstversorgung.
- **illustriert am Beispiel Klimaschutz:** um das 2 Grad Ziel zu halten (750 Mrd. Tonnen CO₂ als globales Budget bis 2050), müssten sich die Mitglieder der globalen Konsumentenklasse und die bisher materiell Unterversorgten in einem Korridor von 2,3 bis 2,7 Tonnen/Kopf/a treffen. Der derzeitige Trend (30 Mrd. Tonnen/a global) sprengt die 2 Grad Schwelle schon 2040. Klimaschutz ist also weniger eine Frage des technologischen Wandels als der Reduktion materieller Ansprüche
- Gegen die Wachstumszwänge (besonders die durch Wachstum und mit-wachsende Steuereinnahmen finanzierten Sozial- und Bildungssysteme) und Wachstumstreiber (Rendite, Zins und die notwendige Reproduktion) stellt Paech seine Wachstumskritik sowie die Reduktion materiellen Wohlstands durch ein Abbremsen des Zwangs zur Kapitalverwertung, durch neue Unternehmensverfassungen (Genossenschaften mit bescheidener Rendite) oder durch die Einführung von Regionalgeld unterhalb und neben dem Euro.
- es kommt wieder mehr auf die eigenen Ressourcen an, auf Zeit, handwerkliche Kompetenz und soziale Beziehungen. Mehr Zeit für Eigenarbeit und Selbstversorgung entsteht durch eine radikale Arbeitszeitverkürzung (20 Stunden im System der (industriellen) Fremdversorgung, 20 Stunden für Selbstversorgung, zivilgesellschaftliche Aktivitäten, Pflege- und Beziehungsarbeit etc.). Weitere Strategien sind Eigenproduktion (Substitution industrieller Produktion) durch erneuerte handwerkliche Kompetenz, z.B. Reparieren..), kollektive Nutzungsformen und Nutzungsverlängerung
- Entschleunigung und Entrümpelung (jede/r Deutsche besitzt 10.000 Gegenstände – die Kultur der Navajo Indianer hatte eine kulturelle Obergrenze von 49 Gegenständen – dann musste ein Gegenstand weggeben werden)
- in der PW Gesellschaft wird durch weniger materiellen Konsum Zeit frei: „was ich nicht habe, braucht keinen Raum (die Wohnfläche wird derzeit immer größer), muss ich nicht aufräumen, suchen, umziehen, kostet mich kein Geld, etc.“³ Konsumgüter sind Zeitdiebe (und globale Krisenverschärfer). Glücksforscher sagen, dass Glück auch von der Zeit ab, die einer Handlung gewidmet wird). So gesehen haben Beschleunigung und materielles Wachstum auch psychische Wirkungen (burn out)

³ Siehe dazu und zu vielen anderen Aspekten: Harald Welzer, Selbst Denken, eine Anleitung zum Widerstand, Frankfurt 2013

- „So viel Du brauchst“(Kirchentagslosung), Suffizienz, eine Kultur des Genug ist nicht Verzicht sondern Gewinn an Lebensqualität, Befreiung....es gilt diese Freiheit zu experimentieren und zu entdecken.

2. Vom Tanker auf das Segelboot

„Ressourcenarm – naturverträglich und selbstbegrenzt“, mit diesen Adjektiven beschreibt die im Spätherbst 2008 erschienene Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, herausgegeben vom Evangelischen Entwicklungsdienst, Brot für die Welt und dem BUND, die ökologische Zivilisation. Die von Mitarbeitenden des Wuppertal-Instituts bearbeitete umfangreiche und trotzdem sehr lesenswerte Studie versucht einen doppelten, ganzheitlichen Blick: Zum einen auf die derzeitigen globalen Herausforderungen, zum anderen auf die nötigen ebenfalls ganzheitlichen Lösungsansätze. Diese Studie versucht die Notwendigkeit zu unterstreichen, von der industriellen zur ökologischen Zivilisation überzugehen und verwendet hierzu das von Meyer-Abich erdachte Bild des Umsteigens vom Tanker auf das Segelboot. Der Tanker als Metapher für die industrielle Zivilisation steht für ein hohes Ausmaß an Ingenieursleistung, für große und vergleichsweise schnelle Transportkapazitäten, aber auch für einen langen Bremsweg und für eine Dreckspur, die dieser durch den Verbrauch an Schweröl hinter sich herzieht. Das Segelboot ist das Symbol für ein Einklinken in die Natur, das Nutzen der Meeres-Strömungen und des Windes (und auch gegen den Wind lässt sich kreuzen) und eine Rückkehr zur gedrosselten Geschwindigkeiten. Das Segelboot erfordert die Kompetenz der Mannschaft, steht für Entschleunigung, und ist bei Sturm und Flaute mit Ruhe- und Wartezeiten im Hafen verbunden bevor die Reise weitergeht. Auf dem Segelboot, als dem Bild für eine (noch zu entdeckende) ökologische Zivilisation, können längst nicht die gleichen Mengen transportiert werden. Das zieht die Notwendigkeit nach sich, Produktion und Konsum „herunterzufahren“, zu „entrümpeln“. In letzter Konsequenz heißt dies, dass unsere Gesellschaften mit weniger materiellen Gütern auskommen haben, stattdessen aber einen Gewinn an Lebensqualität verzeichnen und das genießen können, auf was wir wie selbstverständlich verzichten, wie z.B. Zeit- statt Güterwohlstand, Artenvielfalt, Gerechtigkeit etc. Dies neue ökologische Zivilisation steht aber auch vor der Notwendigkeit, die begrenzten Güter dieser Erde fair zu verteilen, vor der Aufgabe, Reichtum zu begrenzen und Armut zu lindern – so dass alle Menschen ein gutes Leben führen können. Es fügt sich ideal, dass das Segelboot gleichzeitig auch das Logo des ökumenischen Rates der Kirchen ist.

3. Warum ändert sich so wenig und wie lässt sich das ändern

Zuerst in Stichworten die **Hemmnisse**⁴:

- gegenläufige Informationen wie sinnliche Wahrnehmungen
- Verlustängste, z.B. mit weniger auskommen zu müssen
- Anfälligkeit für die kulturelle Bedeutungshaut der Dinge(Renn-Reise-Limousine

⁴ Etwas ausführlicher auch zu den Veränderungsansätzen: Kraus, „Weniger, anders, besser“ - kann man das lernen“ in Jung/Katzenmaier, „Nachhaltig wirtschaften“, Göttingen 2012

oder Smartphone oder Nürnberger Bratwurst – und die einhergehende Grenzenlosigkeit der Bedürfnisse, die zugleich auch noch schnell und gleich befriedigt werden müssen (Dank an Bärbel Wartenberg-Potter in der Diskussion)

- Auswanderung der Mühe aus den Lebensvollzügen (Beispiel Holzheizung versus Thermostatventil und Zentralheizung)
- verschüttetes Qualitätsbewusstsein
- Zeitmangel
- Veränderungsresistenz und träge Entscheidungsritualen in Verwaltungen
- Zögern vor Entscheidungen, die Haltung auf andere zu setzen („Bitte nach Ihnen“)
- der fehlende Blick für das Ganze und die Kurzfristigkeit des Betrachtungshorizontes

...und Ansätze zur Veränderung:

- Entdeckung des eigenen Schreibtischs als Tatort
- Risikobereitschaft, (institutionelle) Konflikte zu riskieren
- die Frage der Globalisierbarkeit stellen und anschauliche Berechnungen anstellen (statt 3.100 PKW nur 500 in kollektiver Nutzung für Bad Boll mit einem Gewinn an Flexibilität – wie gefahren werden, kein Kümmern um Reifenwechsel, unterschiedliche Typen für unterschiedliche Fahrzwecke, etc.)
- Nachhaltigkeit integrativ statt additiv
- Probleme ganzheitlich betrachten – und die punktuell die Arbeitsteilung aufheben
- Situationen gemeinsamen Handelns ermöglichen
- an den Eigennutz anknüpfen
- Ängste zulassen, verbalisieren und Innehalten: „auf-Hören“ (Marianne Gronemeyer)
- etc.

4. **Praktische Übergänge in eine PW-Gesellschaft – Beispiele für (institutionelles) Veränderungshandeln**

□ **Evangelische Akademie:** „Warum habe ich mehr Plastik als Essen auf dem Teller“; Projekt „Vom Reden zum Tun“⁵, die Entdeckung des heimlichen Lehrplans und der kollektiven Schizophrenie - der Bauch bekommt eine andere Informationen als vorher der Kopf; vieles erreicht, vom BHKW bis zur „Küche im Dorf lassen“ (siehe Film über die Akademieküche unter: <https://www.youtube.com/watch?v=-CZwQsPIBpw;>) hätte ich noch Baumhäuser, Trenntoilette und Biogasanlage, Parkgebühr etc. realisiert

□ **Kirchentag:** der grünste Großevent weltweit – aber zu wenig bekannt; Anteile an Windanlagen, Projekt Klimaeffiziente Verpflegung und Ernährungsstrategie „Kirchentag isst grün und fair“ zu 100 % bis 2019; Trink Wasser statt Mineralwasser; Gläsernes Restaurant; fahrradfreundlicher Kirchentag: siehe kurzen Film über die Fahrradaktivitäten in Bremen: <https://www.youtube.com/watch?v=oGpyr3yLkAk;>

⁵ Evangelische Akademien (Hrsg.), „Vom Reden zum Tun, Institutionen lernen umweltgerecht wirtschaften, Frankfurt 1989

- **Ökumenische Energiegenossenschaft – die Kirche zumindest energetisch erneuern**(siehe: www.oekumenische-energiegenossenschaft.de;)
- **Kirchengemeinden:** in der Fläche vertreten könnten sie Motoren einer nachhaltigen Entwicklung/ des kulturellen Wandels sein mit Car-Sharing, Nachbarschaftsgärten, grünem Gockel(aber wie lange dauert dies noch, wenn in Württemberg erst 120 von 1500 Gemeinden zertifiziert sind??) Aktion Autofasten; Saisonales Nutzungs- und Wohnkonzept für die Jebenhäuser Kirche(Holz-Kirche in der Kirche bzw. Kachelofen für Wärmebedürftige oder das Tübinger Stift(Winter- und Sommerwohnen) – leider noch nicht realisiert; KG könnten ihre Gemeindehäuser als Häuser der Eigenarbeit, Reparatur-Cafes, Gemeinschaftskühlhaus zur Verfügung stellen; oder eine Vielzahl von symbolischen Interventionen(G. Müller-Fahrenheit) wie z.B. bei der Beerdigung eines Verkehrstoten bewusst die Straße zu besetzen
- **zu Hause:** Energiesanierung, PV und Solarthermie, Klimagärtnern, sparsamstes Auto (Up mit Erdgas... vielleicht bald wieder Re- Start von Dorf mobil Bad Boll e.V).

5. Wohin soll die Reise gehen – Versuch eines Ausblicks

Hilfreich für die notwendigen Übergänge in eine PW Gesellschaft ist eine Vision, eine konkrete Utopie, die praktische Beschäftigung mit der Frage, wohin die Reise gehen könnte⁶. Es braucht Beschreibungen, Entwürfe, die Aktivierung des Möglichkeitssinns(Oskar Negt) um zu Schritten in die Zukunft zu motivieren. Akademien, der Kirchentag, kirchliche Verwaltungen, Kirchengemeinden, Krankenhäuser, Schulen, Hochschulen („Nachhaltigkeit in die Wissenschaft“) sind aufgerufen allein und in Kooperation mit Veränderungsexperten und Instituten, mit Umweltverbänden, entwicklungspolitischen Gruppen, etc. REALLABORE nachhaltiger Entwicklung zu werden, LOS zu laufen, kreativ zu experimentieren und so auch sich selbst ein Stück resilienter gegenüber den wachsenden globalen Herausforderungen zu machen und verlorene Glaubwürdigkeit wieder zurückzugewinnen (schließlich haben die Kirchen die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“(Frankfurt 2008) selbst in Auftrag und den Gemeinden zur Lektüre gegebenen (EKD Synode 2008)). Vielleicht wäre es auch ein öffentlicher Schritt, wenn sich „befreite Kirchengemeinden“ bundesweit zusammenschließen um auch ein Signal gegenüber der verfassten Kirche zu setzen, dass sie sich auf den Weg aus der babylonischen Gefangenschaft machen muss.

Es hängt von uns ab, ob sich etwas verändert.

⁶Siehe auch das Science-Fiction „Selbstbegrenzt, weltoffen und gastfreundlich“ - Die Vision einer zukunftsfähigen Evangelischen Kirche in Württemberg im Jahr 2040 , ein subjektiver Blick in die Zukunft verbunden mit der Hoffnung auf andere subjektive Entwürfe und praktische Schritte im Blick auf eine zukunftsfähige Kirche in Württemberg und anderswo (geschrieben im Rahmen der Aktion „Kirche mit Weitblick“ 2010